

Liebe Leser\*innen und Interessierte an einem Austauschsemester in Nordamerika,

ich war im Rahmen des Direktaustausch (DA) der Freien Universität 2021 für ein Semester am Reed College in Portland, Oregon, in den USA. Eigentlich war angedacht, dass ich von August 2020 bis Mai 2021 für zwei Semester am Reed College studieren würde, was jedoch 2020 aufgrund von, nun ja, unvorhergesehener Ereignisse abrupt „auf Eis“ gelegt werden musste. Glücklicherweise war der DA in der Lage, mich mit einem Jahr Verspätung dennoch in die USA zu schicken. Da ich in der Zwischenzeit natürlich weiter an der FU studiert habe, entschied ich mich, nur für ein anstatt der angedachten zwei Semester zu gehen. An dieser Stelle: großen Dank an die Verantwortlichen des DAs und des Reed College für die fortlaufende Unterstützung und Flexibilität!

Das Reed College ist ein privates Liberal-Arts-College mit etwa 1.400 Undergraduates. Studieren in den USA ist bekanntlich teuer und das ist ganz besonders an so einem kleinen privaten College der Fall: Für ein Semester betragen allein die Studiengebühren 35.000 Dollar. Das Stipendium des DAs deckt allerdings nicht nur die Studiengebühren ab, die ich mir so niemals hätte leisten können, sondern umfasst zudem „housing“ und einen „meal plan“ on-campus. Die Sachen stellen zwar die größten Kostenpunkte dar, allerdings müsst ihr euch auf weitere Ausgaben einstellen: Visumskosten (das meiste wird übernommen, bis auf eine Gebühr von 160 Dollar), An- und Abreise, Transport während des Aufenthalts, Lebensmittel, Handyvertrag, Freizeitaktivitäten etc. Die USA ist kein günstiges Land und insgesamt muss man sich trotz des großzügigen DA-Stipendiums leider auf einen relativ teuren Aufenthalt einstellen. Zwei wichtige Tipps: Ihr könnt die vermeintlich obligatorische Krankenversicherung vom Reed College mit einer entsprechenden Auslandsrankenversicherung ersetzen und zahlt somit weitaus weniger als die 2.000 Dollar pro Semester (ihr müsst schriftlich versichern, dass die deutsche KV die gleichen Leistungen bietet). Bei der Auswahl des „meal plans“, eine Art Pre-paid-Zahlungssystem, könnt ihr den umfangreichsten „meal plan A“ wählen, mit dem ihr voraussichtlich die komplette Zeit genügend „credit“ in der Mensa haben solltet. Ich habe aus mir heute unerfindlichen Gründen nur den zweitgrößten Plan gewählt und musste gegen Ende mit dem Geld haushalten.

Der Campus ist in den Suburbs im Südosten der Stadt gelegen. Die zentralen Campusgebäude sind im Stile altherwürdiger englischsprachiger Universitäten erbaut und sind eingebettet in den sogenannten Reed Canyon, einem kleinen Urwäldchen. Der Campus ist sehr schön und bietet viele Möglichkeiten Zeit im Grünen zu verbringen. Neben dem Campus liegt der wunderschöne Rhododendron Garden, wo Angehörige des Reed College keinen Eintritt zahlen müssen. Viele (vor allem jüngere) Student\*innen leben genau wie die DA-Stipendiat\*innen on-campus. Wir haben mehr oder weniger freie Wahl, in welches „dormitory“ man ziehen möchte. Ich habe mich aufgrund der Bilder im Internet für ein Einzelzimmer im Old Dorm Block,

einem der Gründungsbauten, entschieden, das ganz zentral liegt. So schön die Fassade dieses Gebäudes ist, so spartanisch sind jedoch die Zimmer. Mein Raum ist etwa sieben Quadratmeter groß und das Badezimmer am Ende des Flures hat zwei Toiletten und eine Dusche, die jeweils nur mit unten offenen Trennwänden getrennt sind. Des Weiteren gibt es einen Gemeinschaftsraum mit Kühlschrank, Mikrowelle und Sitzmöglichkeiten (die meines Empfindens nach auf meiner Etage jedoch nur spärlich benutzt wurden). Das erinnert sehr an amerikanische Filme, die an Colleges spielen. Aber meine Flurnachbar\*innen habe ich als eher zurückgezogen wahrgenommen habe. Offen gestanden war das eine ziemliche Umstellung vom wohlvertrauten WG-Leben. Vor allem das Fehlen einer Küche und die mangelnde Privatsphäre im Badezimmer war gewöhnungsbedürftig. Wer das eher abschreckend findet, dem empfehle ich die Apartments vom Reed College, die ganz am Rande des Campus liegen. Dort wohnt man in kleinen WGs mit zwei Schlafzimmern, einer Küche, Bad und Wohnzimmer. Hier hat man jedoch keinen Einfluss darauf, mit wem man in einem Apartment zusammenwohnen wird. Hier leben die meisten älteren Student\*innen.

Reed ist berühmt für sein aktives und buntes studentisches Leben. Viele Student\*innen engagieren sich in- oder außerhalb der Uni und sind politisch und progressiv. Es wird großen Wert auf die Vielfalt gelegt und der ganze Campus ist sehr queer. (Der Vollständigkeit halber muss aber ob des eigenen Anspruchs auf „diversity“ auch erwähnt sein, dass „students of color“ eine klare Minderheit darstellen und dass viele Student\*innen aus privilegiertem Elternhaus kommen, da die Studiengebühren so hoch sind.) Es gibt zahllose Angebote, wie man außerhalb der Seminare und Kurse seine Zeit füllen kann. Für viele gerade Jüngere ist der Campus das ganze Semester über Dreh- und Angelpunkt des täglichen Lebens. Auch wir internationale Student\*innen werden gut vom Reed College umsorgt. Gleich zu Beginn nehmen wir an der obligatorischen Orientierung mit allen anderen nicht-amerikanischen Neulingen teil (die meisten sind jedoch sehr junge Erstis). Des Weiteren gibt es ein Mentoring-Programm, mit dem wir mehrfach während des Semesters Unternehmungen machen und eine Ansprechstelle haben. Die Student\*innen habe ich als sehr aufgeschlossen und freundlich wahrgenommen und viele legen viel Wert darauf, „ihr eigenes Ding zu machen“. Leider wohnen die Leute aus den höheren Semestern größtenteils nicht mehr on-campus, weswegen man mit ihnen außerhalb der Kurse nicht so leicht in Kontakt kommt. Ich bin während meines Aufenthalts 24 geworden, und ich habe gerade mit den Erstis den Altersunterschied ziemlich oft gemerkt. Die Sozialisierung von jungen Erwachsenen in den USA ist durchaus anders im Vergleich zu Europäer\*innen, und für viele Amerikaner\*innen bedeutet College meistens das erste Mal in ihrem Leben nicht unter der strengen Fittiche ihrer Eltern in einer Suburb zu leben. Die meiste Zeit habe ich mit den anderen Austauschstudent\*innen und den „language scholars“ (ausländische Student\*innen, die als Tutor\*innen ihre Muttersprache unterrichten) verbracht. Wahrscheinlich lag es daran, dass ich nur relativ kurz da war und auch keinem der zahlreichen Reed (Freizeit-)Clubs

beigetreten bin, aber ich fand es rückblickend schade, nicht so viel Anschluss zu den amerikanischen Student\*innen gefunden zu haben. Zum Zeitpunkt meines Auslandssemesters war ich mit vielen anderen Dingen beschäftigt und da ich ja ein ganzes Jahr später als geplant erst gehen konnte, fehlte mir mitunter etwas die Motivation mich mehr einzubringen. Ich kann rückblickend jedoch allen nur raten so viele „connections“ wie möglich zu knüpfen, denn fast alle stehen dem grundsätzlich offen gegenüber, und ich bin sehr froh über alle Erfahrungen und Bekanntschaften, die ich gemacht habe!

Reed ist renommiert für seinen hohen akademischen Anspruch. Dementsprechend intensiv sind auch die Kurse. Ich studiere Nordamerikastudien am John-F.-Kennedy-Institut der FU, ein interdisziplinärer Studiengang, der in ähnlicher Form am Reed als American Studies angeboten wird. Man bekommt bereits vor Abreise eine\*n „academic advisor“ zugeteilt, mit der\*dem man die Kurse wählt. Meines Empfindens nach sind die Auswahlmöglichkeiten eher begrenzt und mir wurden im Endeffekt eher Kurse vorgeschlagen, als dass ich komplett selbst wählen konnte. Nichtsdestotrotz war ich sehr zufrieden mit meinen Seminaren. Generell sind alle Kurse sehr arbeitsintensiv und mit viel Vor- und Nachbereitung und nahezu wöchentlichen Abgaben verbunden. Die Umstellung war jedoch nicht so groß, als dass ich vor Arbeit kaum noch Land gesehen hätte, wobei mir auch zugutekam, dass ich mit Nordamerikastudien bereits ein Fach studiere, das sehr an amerikanische Unterrichtsformen angelehnt ist. Des Weiteren sind zumindest bei den Geistes- und Sozialwissenschaften ein gewisses Interesse und Kenntnis über Nordamerika unabdingbar. Man sitzt viel am Schreibtisch und in der Bibliothek, aber die Dozierenden honorieren Interesse und Motivation an den Kursen und das Lernklima ist sehr angenehm. Während den „mid-terms“ und den „finals“ hat man am meisten zu tun und da sämtliche Abgaben schon in der letzten Vorlesungswoche fällig sind, ist es wichtig, zwischendrin einen Ausgleich zu finden. Das habe ich in erster Linie getan, indem ich mir explizit Zeit genommen habe, den Campus zu verlassen, dreht sich doch fast das komplette Leben um eben diesen.

Im letzten Teil meines Erfahrungsberichts möchte ich nämlich noch ein paar Worte über das Leben off-campus verlieren, das bei aller Hingabe zu dem inhaltlichen Input auch etwas Wertschätzung genießen sollte. Gerade für mein Studium ist Portland eine der interessanteren Städte in den USA, prallen hier doch so viele Extreme amerikanischer Kultur aufeinander, wie an nicht vielen Orten. Portland ist zwar für dortige Verhältnisse nur eine mittelgroße Stadt, aber dennoch sehr berühmt für seine liberale Stadtpolitik und die linksgerichteten Einwohner\*innen. In den letzten Jahren hat Portland einen regelrechten Boom erlebt, der sich in der großen Zahl neuzugezogenen Einwohner\*innen widerspiegelt. In der Stadt gibt es alternative Kulturangebote, Cafés, Tattoostudios, Craft-Beer-Breweries, vegane Eisdielen und viele junge Menschen, die ganz besonders alternativ und unkonventionell leben. Es gibt sogar eine Fernsehserie, *Portlandia*, die die schrullige Art der Portlander\*innen aufs Korn nimmt. Ich kann nur

empfehlen, die Stadt zu erkunden und viele Sachen auszuprobieren! Des Weiteren ist Portland aufgrund seiner progressiven Planung nicht so eine zersiedelte, vorörtliche Wüste voller Autos und Stripmalls, sondern viele Stadtviertel sind für amerikanische ziemlich urban und lebhaft. Kein Auto zu haben bedeutet keinen allzu großen Mobilitätsverlust; die Fahrradinfrastruktur ist gut und die Öffis günstig und einigermaßen zuverlässig. Die Schattenseiten dieser Entwicklung sind jedoch in der ganzen Stadt omnipräsent. Portland ist statistisch und kulturhistorisch eine der weißesten Städte der USA und die Gentrifizierung hat die Immobilienpreise und Mieten in den letzten Jahren sprunghaft ansteigen lassen. Somit wurden viele vulnerable Gruppen an den Stadtrand gedrängt und die Wohnungslosigkeit ist sehr hoch. Portland wurde zudem in den letzten zwei Jahren sehr von Protesten zerrüttet. Nach der Ermordung George Floyds wurde drei Monate lang ununterbrochen nachts protestiert und die Demonstrant\*innen haben sich regelrechte Straßenschlachten mit der Polizei geliefert – die Überbleibsel dessen sind immer noch sichtbar. Trotz oder vielleicht auch gerade wegen dieser bedrückenden Diskrepanz ist Portland ein faszinierender Ort, an dem sich gut der momentane emotionale Zustand der USA widerspiegelt.

Abschließend kann ich nur festhalten, dass das Semester am Reed College fachlich sehr intensiv und interessant war und ich viele Erfahrungen sammeln konnte, die ich nicht missen möchte. Das Reed College ist ein eigener Kosmos, der mir neue Perspektiven geöffnet hat, für die ich mich hoffnungsvoll vor einem Jahr auf den Weg über den Atlantik gemacht habe. Sowohl das Leben on-campus als auch jegliche Aktivitäten off-campus werde ich als eine sehr lehrreiche Zeit in Erinnerung behalten.

Falls euer Interesse geweckt ist: viel Erfolg mit der Bewerbung ... and take care!